

Frau von heute, Frau von Welt

AUSLANDSBERICHTERSTATTUNG Die öffentlich-rechtlichen Sender leisten sich ein dichtes Korrespondentennetz, dennoch lassen sie zunehmend prominente Moderatoren wie Marietta Slomka ausschwärmen. Erfahrene Journalisten haben es dagegen mit ihren Geschichten aus der Fremde schwer

Von Marlis Prinzing

ZDF-China-Korrespondent Johannes Hano ging für das „Auslandsjournal“ mitten in Peking, ohne nach links und rechts zu sehen, über einen Fußgängerüberweg, um die Verkehrstauglichkeit in China zu testen; Marietta Slomka, Moderatorin des „heute journals“, griff für ihre Sendung das Thema fast gleichzeitig auf. Sie reiste extra nach Peking, ihr Kollege arbeitet da. Merkwürdig? Nein, Vorsatz.

Gerade weil die ZDF-Korrespondenten im Studio in Peking Land und Leute genau kennen, kam Slomka aus Mainz. „Sie ist unbefangen, vieles ist für sie nicht selbstverständlich“, erläutert Katharina Riwola von der ZDF-Pressestelle. Slomka gehört zu den bekanntesten Gesichtern auf deutschen Fernsehbildschirmen. Diese Woche zeigt sie unter dem Titel „Exotik des Alltags“ in fünf Beiträgen ihre Erlebnisse – vom Besuch beim Drachenbauer bis zu den Hürden, die die Staatssicherheit ihr bei der Arbeit in den Weg stellte. In den Hauptrollen: China und Slomka.

Wird der beobachtende Journalist, der im Hintergrund bleibt, abgelöst durch den Star-Journalisten, der selbst auf der Bühne agiert? Marietta Slomka empfindet solche Vermutungen als zu bedeutungsschwanger. Ihre Prominenz sei nützlich, um die kleinen Geschichten zu erzählen, die ein großes Publikum interessieren – Geschichten über eine ganz normale chinesische Familie, über Radfahren in Peking. Mit solchen alltäglichen Themen hätte ein Korrespondent es schwerer, in eine tägliche Nachrichtensendung zu kommen.

Moderatoren gewinnen Einfluss, sie lenken immer häufiger Beiträge in eine bestimmte Richtung und treten auch als Reporter auf. Für ZDF-Chefredakteur Nikolaus Brender ist dies Programm: Viele waren Reporter und sollen dieses Wissen dem Sender auch zur Verfügung stellen; sie wirken zudem glaubwürdiger, wenn sie wissen, wie es vor Ort aussieht. „Wir wollen aber nicht den Rollentausch.“

Dass auf diese Weise ein klassisches Format wie das „Auslandsjournal“ verkümmert, bestreitet Brender. Die Zuschauerzahlen seien konstant, seit das Magazin zwar mittwochs im Spätprogramm läuft, aber dafür nicht mehr hin und her geschoben wird oder ausfällt. Der ARD-„Weltspiegel“ hat seit langem einen festen Sendeplatz am frühen Sonntagabend, die Quote ist stabil.

Ob der Zuschauer wirklich Neues aus aller Welt erfahren will, ist fraglich. Im Frühjahr überführte die chinesische Staatsagentur Xinhua einige westliche Medien der Manipulation. Sie hatten Gewaltszenen Tibet zugeordnet, die in Wirklichkeit Auseinandersetzungen in Nepal zeigten. Das war nicht nur ein „Versehen“, sondern entlarvend. Kein Journalist wusste, was in Tibet wirklich los war. Aber er wusste, durch welchen



Drimal Leben: Marietta Slomka fängt in dieser Woche als Reporterin fürs „heute journal“ Impressionen aus China ein.

FOTOS: ZDF

Filter er seinem Publikum diesen Teil der Welt und die Rolle der Chinesen zeigen wollte: Steine, Blut, Demonstranten und Polizisten. Das Bildmaterial passte zu gut.

Wer von daheim aus in die Fremde sieht, schaut nicht so genau hin – ein altes Leid für Reporter im Ausland. Sie müssen mitunter zu Tricks greifen, um ihre „Heimatredaktionen“ zu überzeugen. „Geschichten über das Elend in Afrika kann ich nur in der Vorweihnachtszeit verkaufen, sonst nur solche, in denen es knallt, und andere eigentlich gar nicht“, beklagt sich ein Afrika-Korrespondent: „Die Kollegen im Stammhaus glauben, sie sehen klarer, was ist, als wir.“ Sie vertrauen Agenturen mehr als Reportern: Erst was über den Ticker geht, wird zum Thema.

Beim Süddeutschen Journalistentag in Mainz machten Korrespondenten ihrem Unmut Luft, die Diskussionen brechen seither nicht ab. Wortführer ist der Fernsehreporter Ulrich Tilgner. Seit dem Frühjahr arbeitet er nicht mehr fürs ZDF in Teheran, über die Gründe gehen die Meinungen auseinander. Doch viele Kollegen schließen sich seiner Grundsatzkritik an der Auslandsberichterstattung an. Aktuelle Beiträge mache er vorerst nur noch für das Schweizer Fernsehen, weil er sich bei den Eidgenossen auch als Journalist auf neutralerem Boden fühlt als bei der Arbeit für einen deutschen Sender. Tilgner erlebt die Schweizer Außenpolitikredakteure als feinfühler. „In den Redaktionen bestimmen nicht, wie in Deutschland, Kollegen, die nur bedingt sachkundig sind.“

Auslöser für Tilgners Reaktion waren seinen Angaben zufolge Erfahrungen in der Berichterstattung über Afghanistan. Zentral war ein Erlebnis vor gut einem Jahr, als Außenminister Frank-Walter Steinmeier nach Kundus fuhr, sein Pressesprecher vor Ort das aber nicht bestätigen wollte. Tilgner: „Hinterher stellte sich heraus, dass der Außenminister exklusiv mit zwei ‚Bild‘-Journalisten unterwegs war, und das Ganze stand dann auf Bild.de.“ Als die eigene Redaktion beim ZDF nicht begriffen habe, was ein solcher Vorgang für seine Arbeit bedeutet, hatte er genug.

Demnächst erscheint eine vom Dortmund-Erich-Brost-Institut finanzierte Studie, für die Interviews mit 300 deutschen Auslandskorrespondenten in der ganzen Welt geführt wurden. Kommunikationswissenschaftler und Journalisten beschreiben auf 534 Seiten bildhaft die Bedingungen, die Reize und die Abgründe der Auslandsberichterstattung. Jörg Armbruster war bis 2005 für die ARD im Nahen Osten. Er erzählt von einem „Tagesschau“-Redakteur, der ihn gegen zwei Uhr morgens aus dem Bett klingelte und ihm von einem Anschlag berichtete: von einer brennenden Diskothek, von zerstörten Hotels und toten Touristen. „Mein Einwand, ich müsse mich erst einmal informieren, zählte wenig“, schreibt Armbruster. Karin Storch,

die für das ZDF aus Israel berichtet, beklagt sich: „Die vielen Ideen, Initiativen, Erfindungen, die das kleine Volk hervorbringt, interessieren in den Heimatredaktionen nur mäßig.“ Man wolle immer nur den Konflikt mit den Palästinensern, und zwar in einer Minute dreißig Sekunden.

Die Konflikte zwischen Heimatredaktion und Korrespondent sind nie lösbar, bestätigt ZDF-Chefredakteur Nikolaus Brender. Das sei eine Frage der Perspektive. Im öffentlich-rechtlichen Programm sind weder die Kollegen in der Heimatredaktion noch im Korrespondentenbüro heute weniger sachkundig als früher, widerspricht er. Es gebe eher weniger Häppchenkost: „Wir bilden mittlerweile im ‚heute-journal‘ Themenschwerpunkte, die ausführlicher behandelt werden. Ist das China, muss anderes, zum Beispiel Nahost, rausfliegen, weil wir weiterhin nur 30 Minuten Sendung haben.“

Anders als früher werde bei großen Dokumentationen viel vernetzter gearbeitet. Brender nimmt die Entlassungen bei Nokia in Nordrhein-Westfalen als Beispiel. Der Beitrag war ein Gemeinschaftswerk von Kollegen, die für Wirtschaft, Rumänien und die EU zuständig sind. Gezeigt wurde, was es heißt, wenn in Nordrhein-Westfalen Arbeitsplätze abgebaut werden, sie aber in Rumänien neu entstehen. „Das hätten wir in diesem Rahmen so früher nie gemacht. Heute ist das nötig, um Ängste abzubauen. Wir müssen ja die Welt erklären“, sagt Brender. „Dass da der für Rumänien zuständige Korrespondent fragt, warum mache ich das nicht alleine, kann schon sein. Aber die Welt ändert sich, auch die Herangehensweise an unsere Features und Dokumentationen ändert sich. Das kann gar nicht anders sein.“

Auch die Technik hat sich geändert: Der Korrespondent ist nicht mehr der Einzige am Ort. Redaktionen greifen über Bildagenturen auf Bilder aus Dutzenden von Kameras zu, die Digitalisierung beschleunigt und verbilligt alles. Das Korrespondentennetz des ZDF blieb konstant bei 17 Vollzeitplätzen, wandelt sich aber auch. Rückt eine Region stärker ins Blickfeld, wird nicht ausgebaut, sondern gewechselt, erklärt Brender; deshalb ging jetzt ein Japan-Korrespondent zur Verstärkung ins chinesische ZDF-Studio.

Die Arbeitsbedingungen von Journalisten, vor allem von Korrespondenten, werden allenfalls innerhalb der Medienhäuser diskutiert, dem Publikum aber selten transparent gemacht. Dabei macht es einen großen Unterschied, ob ein Journalist allein oder nur mit Begleitung von Bundeswehrosoldaten oder Politikern reiste, wie er zu seinen Informationen kam und welche er nicht bekam – auch diese Jalousien in die Welt müssen geöffnet werden.

Literaturtipps: Oliver Hahn, Julia Lönnendonker, Roland Schröder (Hrsg.): *Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch.* uvk Verlag, Konstanz 2008. 334 Seiten, 45 Euro.

SO GESEHEN

Der Staat sind wir

ÖSTERREICH Die „Krone“ bewirkt das Koalitionsende

Von Raoul Löbbert

Marcus Porcius Cato war ein Querulant, zu allem hatte Roms Vorzeigekonservativer etwas zu sagen, und meist war er dagegen – vor allem gegen Karthago, das er zerstört sehen wollte. Das Karthago Hans Dichands (87), Herausgeber der österreichischen „Kronen Zeitung“, ist die EU. Seit Wochen fuhr die „Kronen Zeitung“ mit Dichand alias „Cato“ als Kolumnisten eine Hetzkampagne gegen die EU-Verfassung und für eine Volksbefragung.

Dabei hat die, so Dichand, bereits stattgefunden, auf der Dichand stets zustimmenden Leserbriefseite der krawalligen und jeden Mord genüsslich dokumentierenden „Krone“: „Gleichzeitig“, so „Cato“, „hat die EU uns wissen lassen, dass sie diese Entscheidung nicht anerkennen wird.“ Ja, die traut sich was, die EU! Längst glaubt die „Krone“ mehr zu sein als nur die größte Zeitung der Welt, wenn man ihre rund drei Millionen Leser ins Verhältnis setzt zu den acht Millionen Österreichern. Sie sieht sich als erste bis vierte Gewalt, die in

persona Hans Dichands entscheidet, wer unter Hans Dichand Kanzler sein darf. Der bisherige Amtsinhaber Alfred Gusenbauer (SPÖ) war erst dann als Kanzler genehm, als er mit seinem Nachfolger Werner Faymann in einem Brief an den „Sehr geehrten Herausgeber“ Abbitte für seine Europapolitik leistete. Der hochseriöse „Standard“ verortete die beiden Umfeller darauf plastisch im „Rektum des Boulevards“.

Der Brief war das Ende Gusenbauers und das der Großen Koalition mit der ÖVP. Das Ende von Faymann war er nicht. Im Gegenteil, er wird der neue starke Mann der SPÖ. Dass er mit Hans Dichand derart verbandelt ist, dass er ihn „Onkel Hans“ nennt, was selbst seine Parteifreunde beschämt zusammenzucken lässt, wird ihm kaum von „Cato“ zum Nachteil ausgelegt werden. Für ihn, den römischen Cato, war Demokratie gleichfalls nur zu ertragen, wenn sie ihm nützte. Sein Ziel verfolgte er mit allen Mitteln, beim Volk macht er sich mit blutigen Spielen beliebt. Hans Dichands Pseudonym passt zu ihm.

Eine Zeitung sollte über Politik berichten, nicht aber versuchen, sie selbst zu beeinflussen.

NACHRICHTEN

Weltbild wächst, wer macht mit?

Die Verlagsgruppe Weltbild, derzeit im Besitz von 14 Bistümern sowie der Soldatenseelsorge Berlin, ändert möglicherweise ihre Gesellschafterstruktur. Man prüfe, welche Struktur für ein weiteres langfristiges Wachstum sinnvoll sei, erklärte das Unternehmen. Konkret: Entweder wird verkauft, oder neue Gesellschafter kommen hinzu. „Diese Optionen sind möglich, wir befinden uns erst am Beginn des Prozesses“, sagt Klaus Donaubauber, Vorsitzender des Weltbild-Aufsichtsrats und Finanzdirektor des Bistums Augsburg. Die Branche spekuliert unter anderem über Bertelsmann, Holtzbrinck und Thalia als Kaufinteressenten. Die Augsburger Verlagsgruppe, die mit ihrem Buchversand sowie dem Filialgeschäft für das Geschäftsjahr 2007/2008 einen unkonsolidierten Gesamtumsatz von 1,94 Milliarden Euro meldet, befindet sich offenbar in einer Umbruchphase.



„Der strategische Fokus liegt auf der schnellen Weiterentwicklung des Internetgeschäfts sowie des stationären Buchhandels und der engeren Verzahnung der Vertriebswege“, kündigte der Vorsitzende der Geschäftsführung, Carrel Half, an. Gemeinsam mit Hugendubel betreibt Weltbild die Buchhandelskette DBH, zum 1. Juli dieses Jahres übernahm DBH die Buchabteilungen der Karstadt-Warenhäuser. Von ihrem einstigen Kerngeschäft, den Zeitschriften, hingegen trennte sich die Verlagsgruppe kürzlich. Das Segment wurde an das Verlagshaus Bayard verkauft. „Damit steht die Katholizität der Zeitschriften auf gutem Grund“, meint Klaus Donaubauber. Dass Zweifel an der Katholizität des Buchangebots bei der Entscheidung der Bistümer über ihren Verbleib im Gesellschafterkreis eine Rolle spielen, bleibt offiziell unbestätigt. Bisher sei der „werthaltige Anspruch“ des Angebotes beim Betreten einer Weltbild-Filiale deutlich spürbar, stellt Donaubauber klar.

Jim Morrison lebt – oder doch nicht?

Fans haben es immer gewünscht, Jim Morrison lebt. Auf den Seychellen soll der Doors-Frontmann ein Pensionistendasein fristen, so Doors-Keyboards Ray Manzarek im Gespräch mit der „Daily Mail“. Seinen Tod habe er nur vorgetäuscht – von wegen „This is the end, my only friend, the end“.

TV-KRITIK

Crocodile Dundee staunt



Ein wenig ist es so wie damals, als Peter von Zahn den Deutschen den unbekannteren Kontinent erklärte. Die noch junge Fernsehstation staunte über bewegte Bilder aus Amerika, jetzt heißt das vermeintlich unbekanntere Terrain **Australien** („Ein Kontinent im Wandel“, Phoenix, Sonntag, 13. Juli, 21 Uhr). Robert Hetzkämper, ARD-Korrespondent in Singapur, erkundet das Land, in das Papst Benedikt XVI. und die christliche Jugend der Welt demnächst aufbrechen. Mag sein, dass deutsche Reisezeitmeister mit einem „Tasmanien? Da war ich schon!“ abwinken. Hetzkämper jedenfalls hat sich in Zeiten der globalisierten Abgekältheit den Gestus des Entdeckers bewahrt. Bisweilen verfällt er zwar in den Ton eines Fremdenführers, doch auch das ist schon wieder original. Den Sonnenhut trägt er wie Crocodile Dundee, das Mikrofon hat er stets griffbereit, nicht einmal vor einer

Fahrt mit einem arg touristischen Zug samt Dampflok und einem Aufstieg im Heißluftballon schreckt er zurück.

Wie es sich gehört, beginnt die Expedition mit einer Schatzsuche. „Die Wüste hat Pocken!“, ruft Hetzkämper aufgeregt, als sähe er Australiens Süden zum ersten Mal. Er spürt in Coober Pedy einem Opalsucher nach, steigt hinab in eine der typischen in den Fels gehauenen Wohnungen und schaut beim Golfen in der Wüste zu. Das mag banal klingen, doch dem Korrespondenten gelingt es, das weltweite Geschäft mit Bodenschätzen im Kumpelton zu erzählen. Wo es menschelt, sind Tiere nicht weit: Einen Brutkasten für Känguru-Babys mitten im Busch hat der Abenteuerer auch entdeckt.

Die Reportage beschränkt sich nicht auf Down-Under-Klischees. In Melbourne gibt es tatsächlich bisher kaum Gesehene zu bestaunen: Trendige Menschen tragen Fleischerhaken als Piercings im Rücken und lassen sich daran fröhlich bei „Hänge-Partys“ hochziehen. Ein Exportschlager. Die Jugendkultur wäre eine Gelegenheit gewesen, den Haken zum Weltjugendtag in Sydney zu schlagen. Fehlzanzeige, da bricht die Expedition ab. Am Ende bleibt der Verdacht, dass das Großereignis als Anlass herhalten muss, damit ein Korrespondent vom alten Schlag ganze 45 Minuten Sendezeit bekommt. Im Spartenkanal. *Christiane Florin*